

Neuer Blick auf alte Fundstellen

Letzten Samstag gaben Hannes Flück und Raphael Sele vom Archäologischen Dienst Graubünden (ADG) im Engadiner Museum in St. Moritz einen aktuellen Überblick über die archäologische Fundstellen im Oberengadin. Diese umfassen einen Zeitraum von der Mittelsteinzeit bis zur Neuzeit.

Eingeladen haben neben dem ADG das Engadiner Museum und der Heimatschutz Engadin und Südtäler. Dessen Präsidentin Patrizia Guggenheim begrüßte das zahlreiche Publikum, gefolgt vom Willkommen durch Museumsleiterin Charlotte Schütt.

Die Aufgabe des ADG ist es nicht, neue Fundstellen zu suchen, sondern er soll dort aufnehmen und retten, wo bedeutende Spuren menschlichen Wirkens zerstört werden könnten. Er ist darauf angewiesen, dass ihm Fundstellen und gefährdete Objekte von Laien und Gemeinden gemeldet werden. Diese Meldungen werden seit Jahrzehnten gesammelt, unterdessen wurde der Ruf laut, die Informationen digital abrufbar zu gestalten. Entsprechend wurde das vorgestellte Projekt angegangen: alle Unterlagen wurden gesichtet, alle Fundstellen im Gelände besucht, fotografisch dokumentiert und auf Datenblättern mit ihren genauesten Koordinaten eingetragen.

Beispiele und Zahlen

Jeder Laie hat eine eigene Vorstellung davon, was eine archäologische Fundstelle ist. Die heute gültige Version aus dem Natur- und Heimatschutzgesetz verlangt «im Gelände erkennbare, er-



Ackerterrasse bei Albana ob Champfèr, wo im Mittelalter zu römischer Zeit und in der Eisenzeit Ackerbau betrieben wurde.

forschte und unerforschte Örtlichkeiten, Gebäudepartien, Ruinen, Landschaftsüberformungen, an denen sich historisch bedeutsame Spuren menschlichen Wirkens erhalten haben». Vor Beginn des Projektes gab es im Oberengadin 156 Fundstellen, jetzt sind es 314, die recht verschieden auf die Gemeinden verteilt sind. Während man in Zuoz deren 58 und in S-chanf 41 zählt, hat Bever nur neun. Die häufigsten Fundstellentypen sind Wohnhäuser, 95 an der Zahl, zu denen noch 31 Wohntürme kommen. Sobald an antiken Häusern Datierungen gemacht worden sind, gelten sie als Fundorte. Danach kommen 61 Kirchen und Kapellen, oder was von ihnen übrig geblieben ist. Dazu genügt jedoch ein Flurname wie er mit San Gian in St. Moritz-Bad und in Surlej existiert nicht, es müssen Ruinen oder schriftliche Zeugnisse vorhanden sein. 37 Einzelfunde

wie Münzen, Lanzen oder Silexklingen wurden aufgenommen. Weiter gelten 16 Fundorte von Strassenstücken zum Beispiel am Julierpass und Holzreste früherer Surlej-Brücken als Verkehrsinfrastrukturfundorte. Zu den elf Industriedenkmalen gehören Zeugen von Bergbau wie im Val Minor und von Verhüttung wie die Schlackenfunde bei Plaun Grand ob Madulain. Antike Grenzsteine, Schalensteine und der «Druidenstein von St. Moritz» werden unter den zehn Steindenkmälern aufgeführt. Das Oberengadin ist mit nur neun eher arm an Burgen. Es wurden auch sechs Hort- oder Depotfunde verzeichnet und fünf militärische Infrastrukturanlagen wie diejenigen aus dem Ersten Weltkrieg ob Silvaplana und die jüngeren Sperranlagen auf dem Julierpass. Der berühmteste Oberengadiner Fundort – die bronzezeitliche Mineralquellfassung in St. Moritz-Bad –



Mauerreste von Häusern in Surlej, die Ende des 18. Jahrhunderts von Rufen zerstört wurden.

Fotos: Katharina von Salis

zählt als Wasserinfrastruktur, könnte wohl aber auch als Tourismus- oder religiöser Ort gelten. Als abgegangene Tourismusinfrastrukturen wurden das ehemalige Restaurant bei der Ruine Guardaval ob Madulain und das ehemalige Restaurant auf der Crest'Alta in Surlej illustriert. Letzteres haben etliche der Anwesenden besucht, bevor es 1964 abgerissen worden ist.

Fragen über Fragen

Die Möglichkeit, Fragen zu stellen, wurde rege genutzt. Nachdem früher eher nur Fundgut und Mauerreste, welche Menschen in vorrömischer Zeit erschaffen hatten, als archäologisch bezeichnet wurden, gilt es, sich geistig der neuen Definition anzupassen. Für einige Anwesende war es gewöhnungsbedürftig sich vorzustellen, dass sie Besitzerin eines archäologischen Fundortes sind oder in einem solchen

wohnen. Sind auch Ackerterrassen erhalten? Auch jene bis in die Eisenzeit zurückreichende von Albana ob Champfèr? Warum sind die Pferche und Wüstungen ob der Waldgrenze nicht erhalten? Weil es zu viele davon gibt – nur schon im Calancatal deren 500. So gehe auch verloren, dass es am Bach zwischen Lej Nair und Lej Pit-schen am Berninapass wohl ein Sägewerk gab, das Holz für die Bergbautätigkeit im Val Minor bereitstellte, bedauerte ein Pontresiner. Zudem sei es ein Unterschied, ob man nur Hüttenreste finde oder auch Pferchmauern, die Rückschlüsse über die alpine Weidewirtschaft zuließen. Sind die Fundstellenkarten öffentlich? «Jein», denn man möchte nicht, dass Fundstellen von illegalen Sondengängern heimge-sucht würden. Aber man könne sie anschauen, in Chur. Chur sei eine Reise wert. Katharina von Salis

Vereinsgründung von Opera Engiadina

Pontresina Letzten Samstag fand im Anschluss an eine erste Probe des Cor Opera Engiadina im Pontresiner Rondo die Gründungsversammlung der Engadiner Operngesellschaft Opera Engiadina statt. Intendant Claudio Danuser konnte gut 40 zukünftige Mitglieder begrüßen. Nachdem der scheidende Intendant der Opéra St. Moritz, Martin Grossmann, nochmals einen kurzen Rückblick auf die 20-jährige Geschichte der Opéra St. Moritz gegeben hatte, überreichte er symbolisch den Schlüssel an Claudio Danuser. Dieser präsentierte den künftigen Vorstand der Opera Engiadina, die neu die juristische Form eines Vereins hat. Im Vorstand wirken mit: Riet Grass als Präsident, Corina Peter als Geschäfts-

führerin, die beiden Co-Präsidentinnen des Cor Opera Engiadina Nicole Kündig und Miriam Parolini, Francesco De Vecchi als Verantwortlicher für Partnerschaften und Gérard Jenni vom Verwaltungsrat des Hotels Saratz. Martin Grossmann wird für die Übergangszeit dem Vorstand als Berater zur Seite stehen.

Claudio Danuser ist eine breite Abstützung der Opera Engiadina in der Engadiner Kultur- und Musikszene wichtig, weshalb er einen künstlerischen Beirat eingerichtet hat, dem zurzeit folgende Persönlichkeiten angehören: Rico Valär (Professor für Rätoromanisch an der Universität Zürich), Robert Grossmann (Leiter der Chesa Planta), Mathias Gredig (Leiter Archiv

und Bibliotheken der Chesa Planta Samedan), Laura Decurtins (Musikwissenschaftlerin/Spezialistin romantischer Musik), Sara-Bigna Janett (Engadiner Opersängerin), Chasper Curò Mani (Sänger/Leiter Operetta giò in plazet Ardez) sowie der Pianist Risch Biert (Sent/Zürich).

Nach der Wahl von Vorstand und künstlerischem Beirat stellte Claudio Danuser das Jahresprogramm 2020 vor. Sieben Anlässe (Begegnungen und Vorträge) im Rahmen des Opera-Forums Engiadina stehen bevor und das im Jahr 2020 noch kleine Festival Opera Engiadina mit zwei Opernchorkonzerten, das von der Kammerphilharmonie Graubünden in Pontresina und Zuoz (11.-13. September) begleitet wird. (pd)



Der Vorstand der Opera Engiadina (von links): Francesco De Vecchi, Miriam Parolini, Claudio Danuser, Corina Peter, Nicole Kündig und Riet Grass.

Foto: z.Vfg.

Bondo – Beschwerde abgewiesen

Das Kantonsgericht Graubünden ist wie die Bündner Staatsanwaltschaft zum Schluss gekommen, dass der grosse Bergsturz von Bondo im Bergell im August 2017 nicht vorhersehbar gewesen ist. Es wies die Beschwerde gegen die Einstellung der Strafuntersuchung ab.

Vor dem Kantonsgericht in Chur war der Fall gelaufen, weil der Anwalt der Angehörigen der Opfer die Einstellung der Strafuntersuchung durch die Staatsanwaltschaft mit einer Beschwerde angefochten hatte. Die Staatsanwaltschaft stellte die Strafuntersuchung mit der Begründung ein, dass das Ereignis nicht vorhersehbar gewesen sei. Deshalb könne niemandem Fahrlässigkeit angelastet werden.

Das Kantonsgericht folgte dieser Einschätzung, wie die Sendung »Grigioni

sera» von Radiotelevisione svizzera RSI am Dienstag mit Berufung auf die Berggeller Gemeindepräsidentin und FDP-Nationalrätin Anna Giacometti berichtete. Die Staatsanwaltschaft als Partei bestätigte das Urteil des Kantonsgerichts vom 10. Januar am Dienstag auf Anfrage der Nachrichtenagentur SDA. Es ist noch nicht rechtskräftig und kann innert 30 Tagen beim Bundesgericht angefochten werden.

Bei einem der grössten Bergstürze in der Schweiz seit 130 Jahren waren am 23. August 2017 in der Val Bondasca bei Bondo acht Wanderer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ums Leben gekommen. Der Anwalt der Angehörigen der Opfer argumentierte, Messungen rund zwei Wochen zuvor hätten ergeben, dass die Bewegungen der instabilen Felsmasse am Piz Cengalo sehr stark zugenommen hätten. Es sei bekannt gewesen, dass sich ein grosser Bergsturz ereignen werde. Die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen seien aber nicht getroffen worden. (sda)



Der Erdrutsch von Bondo 2017.

Archivfoto: fotoswiss/Giancarlo Cattaneo